

## Ludwig van Beethoven Eine Sendereihe von Eleonore Büning

### 31. Folge: „Mein Bruder ist mein größter Feind“

Willkommen zu einer neuen Folge, ich grüße Sie! Das Wort „Brüder“ kommt in Friedrich Schillers Gedicht: „*An die Freude*“ sieben Mal vor, in Beethovens Vertonung fünfzehn Mal. Für beide, Schiller wie Beethoven, hat dieser Begriff eine emphatische Bedeutung. „Verbrüderung“ wurde seinerzeit allgemein verstanden als Übersetzung der französischen „fraternité“ - wobei „égalité“ und „liberté“ mitzudenken sind: „Gleichheit, Freiheit, Brüderlichkeit“. Das war das Ideal.

Die Wirklichkeit sah anders aus. Im Alltag schlug sich Ludwig van Beethoven mit seinen leiblichen Brüdern oft ziemlich unbrüderlich herum. Mehr als einmal ging die Sache vor Gericht, es kam zu Handgreiflichkeiten. Er liebte sie zärtlich, aber er verachtete sie zugleich. Tituliert sie in Briefen als „*bestes Brüder!*“, erklärt gegenüber anderen: „*Mein Bruder, den ich mit wohlthaten überhäuft, um dessen willen ich selbst mit zum theil im Elend bin, ist mein größter Feind*“. Darum geht es heute in dieser Sendung: Um Beethovens Verwandtschaft - Eltern, Geschwister, Schwägerinnen, den Neffen - und um den Einfluss, den sein zerklüftetes Privatleben auf das Komponieren hatte. Wir beginnen mit dem einzigen Werk, das er jemals für einen Familienangehörigen schrieb: mit den Bagatellen op.126. Stephen Kovacevich spielt:

DG 483 6805	Musik 1): Ludwig van Beethoven: Bagatellen op.126, daraus: Nr.1 G-Dur („Andante con moto, cantabile e con piacevole“)	3:24
LC 0173 CD 44	Stephen Kovacevich (Klavier) (1974/2020)	
Track <19>		

Stephen Kovacevich spielte das „*Andante con Moto*“ aus den Bagatellen op.126 von Ludwig van Beethoven.

Man vergisst die Zeit über diesem Stück. Das Gefühl für Raum und Maß geht verloren, wie es so häufig geschieht in Beethovens letzten Werken. In diesem Fall liegt das vor allem an der raffinierten Polymetrik: Die Taktschwerpunkte verschieben sich. Und dann blitzt auch noch eine Erinnerung durch an die Ancien-Regime-Form des Menuetts - auch das mag beitragen zur Melancholie dieser dreieinhalb Minuten in G-Dur.

Beethoven komponierte seine sechs Bagatellen op.126 im Frühsommer 1824, unmittelbar nach Vollendung des Finales der Neunten. Warum schrieb er plötzlich wieder kleine Klavierstücke? Nichts Wichtiges, nur „Nebenwerke“, meint Walter Riezler. Andere Beethovenbiographen vermuten, er habe sie sich selbst zur Erholung geschrieben, nach der großen Anstrengung. Dass aber diese Bagatellen mehr

als nur „Kleinigkeiten“ waren für ihn, dafür sprechen die Skizzen und die Dichte der Faktur. Es sind die letzten Klavierwerke Beethovens überhaupt. Der Schott-Verlag druckte sie, die Einnahmen kassierte Johann Nikolaus van Beethoven - Beethovens jüngster Bruder.

Und das kam so: Beethoven hatte sich Geld geliehen bei Johann, einen Betrag von 500 Gulden. Johann verlangte Sicherheiten, er forderte den Zugriff auf Kompositionen älteren Datums, die noch unveröffentlicht in der Schublade lagen, darunter einige kurze Klavierstücke. Beethoven, den das coole Geschäftsgebaren seines Bruders ärgerte, reichte diese Stücke schleunigst weiter an seinen Schüler Ferdinand Ries, der sie wiederum dem Londoner Verleger Muzio Clementi anbot. Der druckte sie als op.119. Woraufhin der Bruderstreit eskalierte! Johann forderte von Ludwig Ersatz. Und das Ende vom Lied war, dass der, um des lieben Friedens willen, einen neuen Satz Bagatellen komponierte. Gut möglich, ja, wahrscheinlich, dass dieser Teil seines Spätwerks, mit all seinen rätselhaften Brüchen und versteckten Botschaften, ohne den Bruderzwist gar nicht entstanden wäre.

DG 483 6805	Musik 2): Ludwig van Beethoven: Bagatellen op.126, daraus: Nr.2 („Allegro“)	2:31
LC 0173 CD 44	Stephen Kovacevich (Klavier) (1974/2020)	
Track <20>		

Diese Beethovensche Bagatelle steht in der Tonart g-moll, sie heißt schlicht: „*Allegro*“. Es spielte: Stephen Kovacevich.

Dass Beethoven selbst sein Opus 126 einen „*Ciclus von Kleinigkeiten*“ nannte, ist ein blanker Euphemismus. Diese sechs Klavierstücke bilden, als Vorläufer des romantischen Charakterstücks, eine Einheit, sie sind als Zyklus konzipiert - abzulesen an den Kontrasten der Tempi und an dem Tonartenplan, der von G-Dur bzw. g-moll in großen Terzen abwärts führt. In einem Brief an den Verleger erklärte Beethoven diese Stücke zum „*Besten in dieser Art, welche ich geschrieben habe*“.

Die dritte Bagatelle, ein „*Andante Cantabile ed espressivo*“, steht in Es-Dur. Beginnt fest und sicher wie ein Marsch, bald stellt sich ein ostinater Basston ein, dann verliert sich das Marschthema, es löst sich auf in Arpeggien, Trillern und Passagen und mündet in Pedalnebel. Wer will, kann eine Reminiszenz an das Benedictus aus der Missa heraushören. Die vierte Bagatelle stürzt dramatisch los als „*Presto*“ in h-moll und verwandelt sich in eine naive Musette, mit Dudelsack-Quinten in der linken Hand. Die fünfte, G-Dur, „*Quasi Allegretto*“, hält sich - als einziges Stück in diesem Zyklus - formal an die Da-Capo-Konvention: Sie ist dreiteilig, liebenswürdig, regelmäßig - in fließender Achtelbewegung, enger Lage: „*runde Meisterschaft, ohne Schrecken*“, so sagte es Theodor W. Adorno.

Schließlich: Die Bagatelle in Es-Dur: „*Presto. Andante amabile e con moto*“. Sie ist die letzte, längste und wird eingerahmt von einem wilden, leidenschaftlichen Sturm-  
lauf. In der Mitte, im lyrischen Andante, zitiert Beethoven, leicht abgewandelt, zum allerletzten Mal das elegisch punktierte Thema der „*Unsterblichen Geliebten*“ aus

dem Andante favori F-Dur: „Josephine“, „Josephine“. Hier ist noch einmal Stephen Kovacevich, mit den Bagatellen Nr.3 bis 6 aus op. 126:

DG 483 6805	Musik 3): Ludwig van Beethoven: Bagatellen op.126, daraus: Nr.3 bis Nr.6 („Allegro“)	13:04
LC 0173 CD 44	Stephen Kovacevich (Klavier) (1974/2020)	
Track <21- 24>		

Am 19.Juni 1824 schreibt Ludwig van Beethoven an seinen Bruder Johann einen Brief des Inhalts: Die Bagatellen wären nun fertig, er möge sie gefälligst abholen. Damit sind die Geldschulden beglichen, Johann und Ludwig reden wieder miteinander. Aus besagten Bagatellen op.126 spielte Stephen Kovacevich zuletzt: „*Presto - Andante amabile e con moto*“.

Nikolaus Johann van Beethoven, der jüngste der Beethovenbrüder, war gewiss kein helles Licht, aber er konnte, anders als Beethoven, sehr gut rechnen. Er wurde Apotheker. Dem Vater zu Gedenken wurde er mit Rufnamen Johann genannt. Neunzehnjährig zog er um nach Wien, 1808 eröffnete er eine Apotheke in Linz und 1809, während die Wiener ächzten unter der napoleonischen Besatzung, machte er als Armeelieferant für ein französisches Lazarett ein kleines Vermögen, wovon er sich das Schloss Wasserhof bei Gneixendorf kaufen konnte, als Landwirt im Nebenberwerb. Berühmt geworden ist der Neujahrsgruß , den er stolz mit „*Johann van Beethoven, Gutsbesitzer*“ unterschrieb, und den ihm sein großer Bruder zurückgab mit der Unterschrift: „*Ludwig van Beethoven, Hirnbesitzer*“.

Auch mit seinem zweiten überlebenden Bruder, Kaspar Karl, lag Ludwig van Beethoven oftmals im Streit. Später hat man, im Licht der Psychoanalyse, diese ungewöhnlich engen Bande der drei Brüder, die ein ständiges Wechselbad zwischen Konflikt und Versöhnung durchmachten, aus der gemeinsamen Kinderzeit erklärt. Man kann die spärlichen Berichte aus den Bonner Jahren dahingehend interpretieren, dass Ludwig seit jeher eine Führungsrolle innehatte, als Ältester und Geschicktester der drei, als sie noch gemeinsam den Nachbarn Streiche spielten und Eier aus dem Hühnerstall klauten.

Ursprünglich waren es sechs Geschwister gewesen: zwei Schwestern, vier Brüder. Zwei starben kurz nach der Geburt, zwei erst als Kleinkind: Franz Georg van Beethoven wurde zweieinhalb Jahre alt, das jüngste Schwesterchen, Maria Margareta Josepha van Beethoven nur eineinhalb - es starb vier Monate nach dem Tuberkulose-Tod der Mutter. So tragisch das zweifellos war, für den Vater wie auch für die drei Brüder, die zurückblieben: Eine hohe Kinder- und auch Frauensterblichkeit war damals der Normalfall, der Tod ein ständiger Gast im Leben - nicht nur in der Familie Beethoven: *Ars longa, vita brevis*.

Warner Classics 0190 295398828	Musik 4): Ludwig van Beethoven: Ars longa, vita brevis, WoO 170	0:56
LC 02822 CD 80 Track <39>	Steve Zheng (Tenor) Sébastien Brohier (Bariton) (2019/2020)	

„Man sagt: die Kunst sey lang, kurz das Leben /// Lang ist das Leben nur, kurz die Kunst/// Soll unß ihr Hauch zu den Göttern heben /// So ißt er eines Augenblickes Gunst“. Diese Verse schrieb Beethoven im März 1820 in eines seiner Konversationshefte. Sie zitieren einen Aphorismus nach Hippokrates, der ihn nachhaltig beschäftigt hat, gleich mehrfach hat er diese Worte im Lauf seines Lebens verkomponiert: „Ars longa - vita brevis“. Eine dieser Miniaturen haben wir eben gehört, gesungen von Steve Zheng (Tenor) und Sébastien Brohier (Bariton).

In Kunstdingen nach Spuren biographischer Eindrücke zu suchen, ist allemal heikel. Selten spiegeln sie das Leben eins zu eins - außer vielleicht: in Liedern. Dass Beethoven sein „Kriegslied der Österreicher“ 1797 schrieb, im ersten Koalitionskrieg gegen Napoleon, versteht sich. Und nicht zufällig ist wohl das Schlummerlied „An einen Säugling“ 1783 entstanden, komponiert vom Dreizehnjährigen, in dem Jahr, als sein kleiner Bruder Franz Georg starb; ein schlichtes Strophenlied, das Mutterliebe und Gottesfurcht predigt. Der Text stammt von einem gewissen Johann von Döhning, abgedruckt wurde das Lied 1784, unter dem Hinweis „von Hrn. Beethoven“, in dem Magazin „Neue Blumenlese für Klavierliebhaber“ im Verlag Bossler, Speier. Es singt: Adele Stolte:

DG 453785-2	Musik 5): Ludwig van Beethoven: „An einen Säugling“ WoO 108	1:54
LC 0173 CD 3 Track <1>	Adele Stolte (Sopran) Walter Olbertz (Klavier) (1970/1997)	

Adele Stolte, begleitet von Walter Olbertz, sang zwei Strophen aus dem Lied „An einen Säugling“ WoO 108, komponiert 1783 vom dreizehnjährigen Beethoven. Er hatte den Tod früh kennengelernt. Der Verlust der Geschwister stürzte die Familie immer wieder in Trauer. Der Zusammenbruch des Vaters, nach dem Tode der Mutter und dem der jüngsten Schwester, hat dem Ältesten, Ludwig, knapp siebzehnjährig, dann die Verantwortung auferlegt, für die Restfamilie zu sorgen. Eine zerbrochene Familie. Aber sie war weder liebelos, noch war sie zerrüttet. Letzteres ist eine nachträgliche Erfindung des neunzehnten und zwanzigsten Jahrhunderts. Der Vater, Johann van Beethoven, wird in der Beethovenliteratur fast durchgehend als Schwächling und Trunkenbold dargestellt, der Frau und Kinder terrorisierte. Das entspricht der romantischen Vorstellung vom Glanz in der Hütte:

Wie sich ein großes Genie durchsetzt, durch Nacht zum Licht. Jedoch: Die Quellenlage gibt das nicht her. Im Gegenteil: Von seiner Mutter sprach Beethoven stets mit größter Zärtlichkeit, es gibt dazu rührende Briefstellen. Das Bild seines Großvaters hing spätestens seit 1800 in all seinen Wohnungen. Und des Vaters, mit dem ihn vor allem die Musikausübung verband, erinnerte er sich mit Respekt. Er bewahrte zeitlebens ein Notenkonzolut auf, eine Kopie von Carl Philipp Emanuel Bachs male-rischer „*Morgengesang*“-Kantate, nach Klopstock, ebenfalls 1783 entstanden. Da-rauf vermerkt Beethoveneigenhändig, mit Bleistift, über der ersten Violine: „*Von meinem Theuren Vater geschrieben*“. Das Stück beginnt mit einer klassischen Son-nenaufgangsmusik, vor Tagesanbruch:

Capriccio C 10 208	Musik 6): CPE Bach: Klopstocks Morgengesang am Schöpfungsfeste Wq 239	4:22
LC 08748	Barbara Schlick (Sopran I) Johanna Koslowsky (Sopran II)	
Track <1-3>	Das kleine Konzert Hermann Max (Leitung) (1987/1988) <i>Achtung! Nachblenden. Oder rasch ausblenden auf den sieben ersten Sekunden aus Track &lt;4&gt;</i>	

Barbara Schlick und Johanna Koslowsky sangen die erste Szene aus der Klopstock-Kantate „*Morgengesang am Schöpfungsfeste*“ von Carl Philipp Emanuel Bach. Be-gleitet wurden sie vom Kleinen Konzert, Köln, unter Leitung von Hermann Max.

Für seine Restfamilie fühlte sich Ludwig van Beethoven zeitlebens verantwortlich. Er sorgte aus der Ferne für Kleidung, Nahrung und Unterbringung der jüngeren Brüder, als er Bonn verlassen hatte. Er holte sie alsbald nach zu sich nach Wien. Er hat sie mit Liebe überschüttet, mit Eifer überwacht, gefördert, bevater, genaßre-gelt und bevormundet. Auch dazu gibt es rührende Briefstellen; „*...leb wohl, ich schwebe unsichtbar um dich und wirke durch andre*“ schreibt er, zum Beispiel, im August 1823 an Johann, und weiter: „*So wenig du es um mich verdienst, so werde ich nie vergessen, dass du mein Bruder bist, u. ein guter Geist wird noch über dich kommen.*“

Seinem anderen Bruder Kaspar Karl, dem ebenfalls eine Laufbahn als Musiker zu-gedacht war, half Ludwig nach Kräften dabei, Fuß zu fassen in Wien als Pianist, als Klavierlehrer und Komponist. Als absehbar war, dass daraus nichts Rechtes werden konnte, suchte sich Kaspar Karl etwas eigenes, eine Anstellung bei der Wiener Fi-nanzbehörde, erst als „Liquidations-Adjunkt“, später als Kassierer, was ihn in die Lage setzte, eine eigene Familie zu gründen. Ludwig suchte sowohl diese Ehe wie auch die seines jüngeren Bruders Johann zu verhindern, indem er sich sowohl an die geistliche wie auch die weltliche Obrigkeit wandte. Vergebens. Er hielt nichts von seinen beiden Schwägerinnen. Vielleicht nicht ganz zu Unrecht, unter streng moralischem Aspekt. Beide hatten diverse Liebhaber und außereheliche Kinder. Die eine, Johanna van Beethoven, kam mehrfach mit dem Gesetz in Konflikt, wegen Veruntreuung, Betrug und Diebstahl. Beethoven nannte sie nur: „*Die Königin der*

### Nacht“.

Was das musikalische Schaffen von dem mit Johanna verheirateten Bruder Kaspar Karl anbelangt, sind nur drei Werke überliefert, - nämlich die, die irrtümlich den Weg ins Werkverzeichnis Ludwig van Beethovens fanden: ein Dutzend Menuette, ein Klaviertrio in D-Dur und ein Rondosatz in B-Dur, für Klavier. Von letzterem gibt es sogar eine Aufnahme. Es spielt Ronald Brautigam:

BIS Records BIS-2403	Musik 7): Kaspar Karl van Beethoven: Rondo B-Dur, Kinsky-Halm Anhang 6 (Ludwig van Beetho ven zugeschrieben)	7:10
Kein LC	Ronald Brautigam (Hammerflügel)	
Track <3>	(2013/2020)	

Ronald Brautigam spielte ein Rondo in B-Dur (Kinsky-Halm Verzeichnis, Anhang 6), das Ludwig van Beethoven zugeschrieben wurde. Nach neuesten Erkenntnissen hat es sein Bruder Kaspar Karl komponiert, um 1799.

Seine Lebensbeichte, das „Heiligenstädter Testament“, adressierte Beethoven an beide Brüder, auch, wenn er nur Lieblingsbruder Kaspar Karl mit Namen ansprach. Er hat den Brief nie abgeschickt. Wir wissen nicht, ob sie davon überhaupt wussten. Von seiner Krise, ausgelöst durch den Gehörverlust, werden sie aber wohl etwas mit bekommen haben. Es spricht für den Familiensinn der Brüder, dass sie fortan enger zusammenrückten. Kaspar Karl teilte mit Ludwig wieder die Wohnung. Er kümmerte sich außerdem, wie belegt ist spätestens ab 1802, um das Geschäftliche. Korrespondierte mit den Verlegern um Druckrechte und Honorare, engagierte Kopisten und Arrangeure - nicht ohne Geschick und stets in gut leserlicher Schönschrift. Einmal mokiert sich der Bonner Verlegerfreund Simrock über den „*plurale majestatis*“, den Kaspar Karl, im Namen seines berühmten Bruders, so oft und gern verwendet. Ein andermal, Anfang 1803, kommt es zu einer konzertierten Aktion: Kaspar Karl diktiert Johann (der offenbar eine noch schönere Handschrift hatte) eine hochnäsige Absage an den Verleger Breitkopf - im Namen Ludwigs. Wieder ein andermal gibt es Stress wegen einer Sonate.

Drei neue Klaviersonaten hatte Beethoven geschrieben, im Auftrag des Schweizer Musikverlegers Hans-Georg Nägeli. Beethovens Bruder vertickerte zwei dieser Sonaten, als sie fertig waren, anderweitig. Man stritt sich, man vertrug sich. Nägeli bekam schließlich, was er bestellt hatte. Aber ein dickes Ende kam nach! Die Schweizer Erstausgabe wimmelte nur so von Fehlern, den ersten Satz der G-Dur-Sonate hatte Nägeli sogar eigenmächtig um vier Takte verlängert, vermutlich, weil er meinte: So könne und dürfe ein Sonatensatz nicht enden.



Hungaroton HCD 31632	Musik 8): Ludwig van Beethoven: Sonate op. 31,1 G-Dur. Daraus: 1.Satz („Allegro Vivace“)	6:23
LC 01181	Annie Fischer	
Track <1>	(1977/2013)	

Und so fängt diese Sonate G-Dur op.31, Nr.1 an: Wie ein Sturzbach, abgebremst durch ein „hanebüchen“ scherzohaftes Drei-Ton-Motiv:

Soweit der erste Satz aus Beethovens Sonate G-Dur op.31, Nr.1, gespielt von Annie Fischer. Dass der verspielt-zerfranste Schluss dieses Allegros aus nichts anderem gebaut ist als aus dem synkopisch verschobenen Dreiton-Motiv des Anfangs - die Coda also eher Auftakt ist als Schlusswendung, das fand die *„Zeitung für die elegante Welt“* damals *„bizarrr“* und der Verleger Nägeli hielt diese Unregelmäßigkeit für ein Versehen des Komponisten. Er fügte vier Takte ein, um wenigstens achttaktige Regelmäßigkeit herzustellen. Beethoven wurde, als er dies bemerkte, so wütend, dass er ein Fehlerverzeichnis in der *„Leipziger Allgemeinen Musikalischen Zeitung“* abdrucken lassen wollte. Und als daraus nichts wurde, überredete er seinen Bonner Verleger-Freund Simrock dazu, die drei Sonaten op.31 noch einmal neu zu verlegen, mit dem Vermerk: *„Édition très correcte“*.

Wir hören jetzt den zweiten und dritten Satz aus dieser umstrittenen G-Dur-Sonate. Das *„Adagio grazioso“* in C-Dur ist ein mit Trillern und Rouladen reich verzierter Variationensatz über ein Thema, das wie eine gitarrenbegleitete Serenade wirkt. Folgt ein heiteres finales *„Rondo Allegretto“*, im Alla-Breve-Takt:

Hungaroton HCD 31632	Musik 9): Ludwig van Beethoven: Sonate op. 31,1 G-Dur. Daraus: 2. & 3.Satz („Adagio grazioso“ und „Rondo Allegretto“)	15:37
LC 01181	Annie Fischer	
Track <2-3>	(1977/2013)	

Es verklang die Sonate G-Dur op.31, Nr.1, gespielt von Annie Fischer. Diese Sonate hatte Ludwig van Beethoven jede Menge Ärger eingetragen - einerseits mit seinem Musikverleger, der eine Druckausgabe voller Fehler veröffentlichte; andererseits mit seinem Lieblingsbruder, Kaspar Karl, der just diese Sonate einem anderen Verleger versprochen hatte. *„Auf einem Spaziergange“* - so kolportiert es Beethovens Schüler Ferdinand Ries, sei es deshalb *„zwischen den Brüdern zu neuem Streite, ja, endlich zu Thätlichkeiten“* gekommen.

rbb-kultur, Sie hören die Beethovenreihe. Am Mikrophon: Eleonore Büning.  
Darum geht es in dieser Folge heute: Um die Beethovenschen Familienangelegenheiten.

Der berühmteste Familienangehörige Beethovens ist zweifellos sein Neffe - einziger Sohn seines Lieblingsbruders Kaspar Karl. Jeder Konzertgänger heutzutage kennt zumindest den Namen, auch Teile seiner traurigen Geschichte. Im Beethovenbild des neunzehnten Jahrhunderts kommt Karl van Beethoven nur als Randfigur vor: als ein Tunichtgut, über den sich der Onkel, nachdem er die Vormundschaft für das Kind antrat, zu Tode grämte. Erst im zwanzigsten Jahrhundert verwandelt sich der Neffe in einen Trivialhelden. Romane sind über ihn geschrieben worden, wissenschaftliche Abhandlungen. Auch die Beethovenforscher haben sich wiederholt mit dem „Neffenkonflikt“ befasst, wenngleich die Autoren selten vergessen, zu versichern: Mit Musik habe dies alles nichts zu tun.

Auslöser der Debatte war das Buch *„Beethoven and His Nephew: a Psychoanalytic Study“* von Editha und Richard Sterba, 1954 herausgekommen in New York. Die Sterbas waren Freud-Schüler aus Wien, die vor den Nazis emigrieren mussten. Sie diagnostizieren bei ihrem Patienten Ludwig van Beethoven eine bipolare Störung, wechselnd zwischen Manie und Depression; außerdem eine pathologische Mutter-Kind-Beziehung, als *„Polarität zwischen männlichem und weiblichem Prinzip“*; sowie eine *„homosexuelle Komponente in der Beziehung zu (seinem Bruder Kaspar) Karl“*, die er auf den kleinen Karl übertragen habe. Der Neffe wird zum Opfer erklärt, Beethoven wird die Täterrolle zugewiesen, in einem exemplarischen Fall von Kindesmissbrauch. Die Sterbas fragen, in ihrem Resümee: *Wie kann „ein schwer gestörter, ja, psychotischer Künstler (...) so vollkommene Kunstwerke schaffen“ ?* Darauf hagelte es alsbald die klassischen Antworten aus der Nietzsche- und Wagnererprobten Schublade über Genie und Wahnsinn. Der Avantgarde-Komponist Jacques Wildberger zum Beispiel verstieg sich, pünktlich zum Beethovenjahr 1970, zu der erstaunlich reaktionären These: Die von den Sterbas behauptete bipolare Störung und homosexuelle Orientierung Beethovens spiegele sich in der Zerrissenheit der späten Werke. Etwa zu Beginn des Streichquartetts B-Dur op.130: *„Weit auseinanderliegende Ausdrucksbereiche (...) werden übergangslos miteinander konfrontiert (...), die Verknüpfung ist nicht logisch-diskursiv, sondern sprunghaft-assoziativ.“* Und im Folgenden prallen *„unversöhnliche Gegensätze aufeinander, Tonwiederholungen erzeugen die Wirkung des Insistierenden, Bohrenden“*:

Virgin Classics 50999 0708692 2	Musik 10): Ludwig van Beethoven: Streichquartett op. 130 B-Dur, daraus: 1.Satz („Adagio ma non troppo -Allegro“)	13:08
LC 07873 CD 6	Artemis Quartett (2009/2011)	
Track <1>		

Das Artemis Quartett spielte das *„Adagio ma non troppo, Allegro“* aus dem Streichquartett B-Dur op.130 von Ludwig van Beethoven - und zwar in der alten Besetzung, mit Natalja Prishepenko und Gregor Sigl (Violinen), Friedemann Weigle (Bratsche) und Eckart Runge (Violoncello).



Die Ersthörer dieses Werks, um 1826 herum, fanden eine zeitgenössische Musik, die so kompromisslos die gewohnte Syntax sprengt und neue Ausdrucksbereiche öffnet, rätselhaft. Beethovens späte Quartette kamen ihnen, so formulierte es die „Leipziger Allgemeine Musikalische Zeitung“, „*unverständlich wie Chinesisch*“ vor. Und weiter heißt es: „*Der ohnehin schon taube Tonsetzer muss ja wahnwitzig gewesen sein, als er dieses Tonstück ins Leben rief.*“

Eine ganz andere Sache ist es, wenn der Topos „Krankheit“ am Ende des zwanzigsten Jahrhunderts mit neuer Musik in Verbindung gebracht wird. Wo Beethovens Spätstil ursächlich zurückgeführt wird auf eine posthum festgestellte „*destruktive Persönlichkeitsentwicklung*“ und „*bipolare Störung*“, da wird die Grenzlinie zur „*Entarteten Kunst*“ plötzlich hauchdünn - auch wenn das gewiss in niemandes Absicht liegen mag. Aber das Problem bleibt: Die Psychologie ist keine exakte Wissenschaft. Und die historischen Quellen, auf die sich die Beethovenpsychoanalytiker berufen, sind nicht alle gleich belastbar. Zeitzeugen erinnern sich aus zweiter Hand. Briefstellen lassen sich so oder auch anders lesen. Mit anderen Worten: Es ist gut möglich, dass Ludwig van Beethoven im Alter taub war und entsprechend einsam; doch seelisch durchaus robust.

Gleichwohl hat ihn die Vormundschaft für den Neffen, die ihm sein Bruder Kaspar Karl testamentarisch übertragen hatte, in seinen letzten Lebensjahren stark beschäftigt. Kaspar Karl starb am 15. November 1815. Von Stund an bezeichnete Ludwig van Beethoven den kleinen Karl nur noch als „*seinen lieben Sohn.*“ Er überschüttet ihn mit Liebe, er bevatert, überwacht, fördert und überfordert ihn, wie er zuvor die beiden jüngeren Brüder überschüttet und überfordert hatte. Die teuersten, angesagtesten Erziehungsanstalten, eine davon nach neuesten Pestalozzischen Grundsätzen, sind gerade gut genug. Viereinhalb Jahre lang führt Beethoven zermürende Prozesse vor diversen Instanzen der Wiener Gerichte, um Johanna van Beethoven, die Mutter, fernzuhalten von den ihm geschenkten „Sohn“. Der Neffe versucht, sich dem Leistungsdruck zu entziehen, er flieht mehrfach aus Beethovens Obhut, zuerst zurück zur Mutter, später, als er älter ist, ins Kaffeehaus, zu Freunden, zum Billardspiel. Schließlich, kurz vor seinem zwanzigsten Geburtstag, unternimmt er einen Selbstmordversuch.

In dieser Situation ist es ein alter Jugendfreund, der aus der Versenkung auftaucht und zur Hilfe eilt: Stephan von Breuning, der Gefährte aus Beethovens Bonner „Ersatzfamilie“, aus besseren Tagen. Von Breuning ist zwar Hofrat und Jurist, aber er hat sich aus den Beethovenschen Prozesshanselen stets herausgehalten. Jetzt übernimmt er die Vormundschaft für den Neffen. Breuning hilft, den versuchten Suizid, der damals als Straftat geahndet wurde, zu vertuschen; er entzieht Karl dem Zugriff der Wiener Polizei, er vermittelt die Aufnahme als Kadett im 8. Infanterieregiment in Iglau - und er stiftet Frieden zwischen Onkel und Neffe.

Es gibt auch einen Freundschaftsbeweis Beethovens - eine Musik, die ebenfalls von besseren Tagen weiß: Als Hochzeitgeschenk hatte er Stephan von Breuning einst sein Violinkonzert gewidmet - und der Braut, Julie van Breuning, widmete er zugleich die Klavierfassung dieses Konzertes, in der alle aus violintechnischen Gründen herausgekürzten Spielfiguren wieder eingefügt wurden: ein brillantes, pianistisches Pardestück:

DG 4836780	MUSIK 11) Ludwig van Beethoven: Klavierkonzert D-Dur op.61 a. Daraus: 3.Satz („Rondo.Allegro“)	9:50
LC 0173	Daniel Barenboim (Klavier und Leitung)	
CD 22	English Chamber Orchestra	
Track <6>	(1973/2020)	

Das „Rondo-Allegro“, letzter Satz aus Beethovens Klavierkonzert D-Dur op. 61a wurde gespielt vom English Chamber Orchestra. Solist und Dirigent war Daniel Barenboim - eine Aufnahme aus dem Jahr 1973.

Ludwig van Beethoven konnte beides sein: zärtlich sorgender Familienmensch, aber auch ein Prinzipienreiter und ein kauziger, einsamer Hagestolz. An sich selbst stellte er hohe Ansprüche. *„Nur der Künstler oder der freie Gelehrte tragen ihr Glück im Innern“*, sagte er einmal zu Karl Bursy, einem Arzt und Dichter, Brieffreund Jean Pauls, der ihn 1816 in Wien besuchte. Im gleichen Jahr, im Januar, bekennt er gegenüber Freund Zmeskall, er wünsche sich, aus Karl van Beethoven einen *„guten Menschen“* zu machen und *„etwas besseres hervorzubringen als ich selbst.“* Zehn Jahre später, im August 1826, gab der Neffe vor der Polizei zu Protokoll: *„Ich bin schlechter geworden, weil mich mein Onkel besser haben wollte.“*

Karl van Beethoven hat viel gelernt, aber es ist nichts aus ihm geworden. Beethoven ließ ihn ausbilden zum Musiker, Pianisten, Wissenschaftler, Kaufmann und Offizier. Nach Beethovens Tod, im März 1827, wird er dessen Alleinerbe, er konnte es sich fortan leisten, als Rentier zu leben, er gründete eine Familie. Auch in diesem letzten Familienzweig derer van Beethoven wurde offenbar weiter musiziert. Eine von Karls Töchtern wird Klavierlehrerin. Einer seiner Söhne, mit Namen Ludwig Johann, heiratet eine Konzertpianistin. Die beiden wandern nach Amerika aus, hochstaplerisch titulierte sich Ludwig Johann als *„Baron van Beethoven“*, er wird Direktor der Pacific Railroad Company. So viel zum Buffo-Nachspiel der Familiengeschichte.

Abschließend zu diesem Kapitel möchte ich zitieren aus einem der letzten Originalbriefe, die der Neffe an den Onkel schrieb, im Januar 1827. Karl nennt Beethoven *„Meinen theuren Vater“* - er unterzeichnet, als *„Dein Dich liebender Sohn Carl“*. Er berichtet von seiner Kadettenausbildung im mährischen Iglau, davon, dass es dort auch ein Theater gebe, und dann bittet er Beethoven, zu veranlassen, dass man ihm vom Verlag Hoffmeister bestimmte Noten schicken möge, eine *„Flötenstimme“*. Es geht um das zweite Klavierkonzert op.19, das demnächst in Iglau aufgeführt werden soll. Leider sei, schreibt der Neffe, *„durch einen Zufall (...) die Flötenstimme verloren gegangen“*. Aus diesem B-Dur-Konzert hören wir nun, zum Abschluss der heutigen Sendung, inklusive Flötenstimme, das Rondo-Finale. Artur Rubinstein spielt, Daniel Barenboim dirigiert:

Sony (RCA Red Seal) 886979113 62 CD 133 LC 06868  Track <3>	MUSIK 12) Ludwig van Beethoven: Klavierkonzert Nr. 2, B-Dur op.19. Daraus: 3.Satz („Rondo.Molto Al legro“)  Artur Rubinstein (Klavier) London Symphony Orchestra Daniel Barenboim (Leitung) (1975/2020)	6:27
----------------------------------------------------------------------------------	------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	------

Mit dem Rondo-Finale aus dem zweiten Klavierkonzert von Ludwig van Beethoven ging unsere Beethovenreihe „auf rbb-kultur“ für heute zu Ende. Artur Rubinstein war der Solist in dieser Aufnahme aus dem Jahr 1975, er wurde begleitet vom London Symphony Orchestra unter Leitung von Daniel Barenboim.

Das Manuskript zur heutigen Sendung finden Sie auf [rbb-kultur.de](http://rbb-kultur.de), da steht sie auch noch komplett mit Musik zum Anhören online parat, für die ganze nächste Woche. Mein Name ist Eleonore Büning, ich sage: Adieu und auf Wiederhören - und: Danke fürs Zuhören.

Am nächsten Sonntag heißt die Parole dann: „*Schneiden Sie nicht zu viel!*“ Diesen guten Rat gab Ludwig van Beethoven seinem Klavierschüler Ries mit auf den Weg, der eine Zeitlang, wie so viele Beethovenjünger, wie Czerny, Schindler, Holz und übrigens auch eine Zeitlang der Neffe Karl, als Kopist, Laufbursche und Privatsekretär für ihn gearbeitet hatte. Aus Ferdinand Ries ist allerdings etwas geworden.